

17. Sonntag im Jahreskreis A – 26.07.2026 – N/N

Duc in altum – führe uns auf den weiten Ozean der Zukunft des neuen Jahrtausends

Perikopen: L1: 1 Kön 3,5.7-12; ev.: Mt 13, 44-52

Schwestern und Brüder im Glauben,

es war im Jahr 961 vor Christus, als sich der neue König auf die Wallfahrt zur Kulthöhe von Gibeon begab. Die etablierte Priesterschaft in Jerusalem wie auch die Berichterstatter sahen diese Wallfahrt mit kritischen Augen. Denn für sie war Jerusalem mit der Davidsstadt und dem Heiligtum auf der „Tenne des Aurawna“ der einzige Ort, „wo Jahwe seinen Namen wohnen lässt“. Die Kulthöhen mit ihren Opferstätten wurden ungern gesehen, weil stets zu befürchten stand, daß hier abergläubische Praktiken zu Ehren von irgendwelchen Göttern vollzogen wurden und der reine Glaube an Jahwe verwässert wurde.

Dennoch unternahm der junge König Salomo die Reise nach Gibeon, ungefähr 15 km nordwestlich von Jerusalem. Er betete darum, als Herrscher seines 12-Stämme-Volkes anerkannt zu werden. Denn noch war er von Neidern aus der eigenen Familie bedroht, die die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft lauthals in Frage stellten. Auch von daher war es hochriskant, ausgerechnet nach Gibeon und weg von Jerusalem zu gehen. Zudem hatte Salomo zuvor gewagt, den obersten Priester von Jerusalem, Abjatar, abzusetzen und auf sein Landgut in Anatot, wenige Kilometer nördlich von Jerusalem zu verbannen. Was, wenn der die Gelegen-

heit der Abwesenheit des Königs in Jerusalem ausnutzte, zurückzukehren und sich mit den Gegnern des Königs zum Sturz Salomos zusammen zu tun?

Nichts dergleichen geschah, die Wallfahrt wurde ein großer Erfolg. Denn Gott hatte Salomo in einer nächtlichen Vision angesprochen und ihm Weisheit und Ansehen, Erfolg und eine lange Herrschaft versprochen. Mit dieser Wallfahrt begann eine 40-jährige erfolgreiche Regentschaft.

Stellen Sie sich vor, unsere Politiker würden heute auf Pilgerreise gehen. Nun, z.T. tun sie es tatsächlich. Man begibt sich zum Papst, zu den wichtigsten Verbündeten in Washington, Paris, Warschau und London. Seltener zu einem christlichen Wallfahrtsort.

Heute freilich gibt es für Regierungswechsel eine festgefügte Verfassungsordnung. Diese ist notwendig in einer modernen Gesellschaft, in der Staat und Kirche getrennt sind. Und dennoch stellt sich die Frage nach den christlichen Elementen der Gesellschaft: Gibt es überhaupt den christlichen Einsatz in Politik und Gesellschaft?

Liebe Mitchristen, aufschlußreich ist die Bitte, die Salomo im nächtlichen Gespräch mit Gott äußert: er bittet um Weisheit. Das ist mehr als bloßes Sachwissen und politische Fähigkeiten, mehr als eine Strategie, mit deren Hilfe Pläne zu verwirklichen und Menschen von der Richtigkeit der Lösungswege zu überzeugen. Weisheit im salomonischen Sinne bedeutet ein hörendes Herz und die Gabe der Unterscheidung der Geister, was so viel bedeutet wie Menschenkenntnis und

der scharfe Blick, der erkennen läßt, wie die Dinge sind, was wovon zu halten ist. Insofern ist die Bitte Salomos sehr modern; mehr noch, sie ist zeitlos. Weil Salomo um Kompetenzen bittet, die jeder braucht, der eine Führungsaufgabe wahrnimmt. Mehr noch: Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch den Heiligen Geist Gottes braucht, um seinen Dienst für die Mitmenschen gut zu tun. Hier liegt schließlich eine der entscheidenden Gefährdungen unseres Gemeinwesens, dass oben und unten, gut und böse, Wahrheit und Lüge verwechselt werden. Sogar absichtlich. Unsere westlichen Gesellschaften sind weitgehend blind geworden für die verhängnisvolle Wirklichkeit, die unsere Vorfahren mit dem griechischen Wort „Diabolos“ bezeichneten. Es bedeutet „Durcheinanderwerfer“. Sie haben daraus das deutsche Lehnwort Teufel gemacht. Der Teufel ist wohl kein Ungeheuer, kein furchteinflößender Drache, der Feuer spuckt. Sondern der Teufel, der Diabolos – und das ist das Diabolische – ist ein Schmeichler, der die Wahrheit auf den Kopf stellt, das Gute böse und das Böse gut nennt. Deswegen auch muß mit wachem Verstand immer wieder die sog. Wertedebatte geführt werden. Liebe Mitchristen, genau hier haben die Christen ihren Dienst, den sie auch **dann** wahrnehmen müssen, wenn dieser Dienst ihnen statt Lob und Anerkennung, heftige Ablehnung und beißenden Spott einbringt. Die Christen müssen einstehten für die Wahrheit, die Christus ist. Sie müssen sich stark machen für die Schwachen, damit Gott nicht zur Karikatur in der Gesellschaft verkommt. Denn in

einer Gesellschaft, in der Gott missachtet wird, steht es bald übel um sein Ebenbild, den Menschen. So bedeuten Dienst und Zeugnis der Christen nicht mit den Wölfen heulen, sondern Einstehten für die Wahrheit, damit unsere Gesellschaft menschlich bleibt.

Schwestern und Brüder im Herrn, es geht nicht um einen frommen Anstrich für die Gesellschaft, sondern um den dienstbereiten Einsatz für das Ganze unserer Gesellschaft und für das Gute für uns selbst und unsere Mitmenschen. Wir dürfen uns der Bitte des Salomo anschließen, der um ein hörendes Herz, um die Unterscheidung der Geister, d.h. um Weisheit bittet – nicht nur für uns selbst, sondern eben auch besonders für die, die an herausgehobener Position Verantwortung in Staat und Gesellschaft, Kirche und Politik tragen. Amen